

Editorial	179
Genetik der Persönlichkeitsstörungen <i>Genetics of personality disorders</i>	182
Wolfgang Maier, Maria Linz und Barbara Howellek	
Die Bedeutung der Zwillingsforschung bei der Aufklärung von Persönlichkeitsstörungen <i>The importance of twin research for the explanation of personality disorders</i>	193
Heinz Schepank	
Biologische Aspekte ausgewählter Persönlichkeitsstörungen <i>Biological aspects of some personality disorders</i>	202
Thomas Köhler	
Frontale Dysfunktionen als ätiologische Faktoren bei der Borderline- und Antisozialen Persönlichkeitsstörung? Neuropsychologische Befunde <i>Frontal lobe dysfunctions as etiological factors for borderline and antisocial personality disorders? Neuropsychological findings</i>	210
Hanns Jürgen Kunert, Sabine Herpertz und Henning Saß	

Umschlagabbildung

Giuseppe Arcimboldo:
Eva mit Apfel, 1578.

Öl auf Leinwand, 43 × 35,5 cm, Privatsammlung Basel (aus: Werner Kriegeskorte: Giuseppe Arcimboldo, Taschen-Verlag Köln 1988)

Im Bild Arcimboldos ist Eva, die erste Frau der Welt, zu sehen. Doch setzt sie sich zusammen aus verschiedenen anderen Menschen, die ihr erst die Gestalt verleihen, ohne die sie nicht existent wäre. Sie trägt in ihren Genen die Vergangenheit ihrer Abstammung, aber genauso auch die Zukunft ihrer Nachfahren. Ähnlich wie die genetische Information von Generation zu Generation weitergereicht wird, werden auch psychische Denkweisen erhalten und weitergegeben, so daß der einzelne sich aus den Facetten der erlebten Beziehungsmuster zu anderen Menschen seine soziale Wirklichkeit gestaltet. An diesem Bereich setzt die psychotherapeutische Arbeit an. Die Genetik bildet das Grundmuster, auf dessen Grundlage Erlebtes aufgenommen und verarbeitet werden kann. Weder wird man psychotherapeutisch den genetisch vorgegebenen Rahmen überschreiten können, noch wird man genetisch die verinnerlichteten Erlebens- und Beziehungsmuster verändern können.

Dr. phil. Dr. med. Hans-Otto Thomashoff
Kumpfgasse 3/8, A-1010 Wien
(kunsthistorischer Berater der Redaktion)

Editorial Neurobiologie und

In diesem Heft unserer Zeitschrift für Persönlichkeitsstörungen – Theorie und Therapie wird die zunehmende Bedeutung von neurobiologischen Grundlagen für das Verständnis von Persönlichkeitsstörungen gehen. Nachdem 1809 mit der Beschreibung der «folie à deux» zum ersten Mal eine Gruppe von Persönlichkeitsauffälligkeiten als schwere Geisteskrankheit herausgearbeitet wurde, hat die Erforschung der Zusammenhänge zwischen der biologischen Basis und der psychologischen Manifestation die wissenschaftlichen Grundlagen für die Behandlung von Persönlichkeitsstörungen in den letzten Jahrzehnten vor allem in einer systematischen Beschreibung und Klassifizierung von Persönlichkeitsstörungen gewonnen. Kurt Schneider (1923) sowohl in der deskriptiven als auch in der systematischen Darstellung der Persönlichkeitsstörungen wie auch in der Beschreibung der in einem zweistufigen Vorstadium Vorhandensein abnormer Persönlichkeitszüge, das Leiden des Betroffenen in seiner Umgebung unter diesen Eigenheiten sind auch grundlegend für die systematische Klassifikationssysteme.

Über die Ätiologie existierten seit Jahrzehnten neben der seit Jahrzehnten unerschütterlich gebliebenen lerntheoretischen Erklärungslehren unterschiedliche Erklärungslehren, die erblich bedingte Mängel vor allem in der neurobiologischen Hypothesen, etwa in der Theorie der biologischen Belastungen, frühkindlichen Prägungen, gestörte Bindungsbeziehungen, defiziente Ich-Struktur und veränderte kognitive Funktionen. Unter dem Einfluß kognitiv-behavioraler Theorien trat die Bedeutung lerntheoretischer Erklärungsmodelle in den Vordergrund, die eine biosoziale Theorie über die Entstehung von Persönlichkeitsstörungen in der Kindheit und Jugend darstellten. Demgegenüber haben biologische Erklärungsmodelle der Entwicklung normaler und abnormer Persönlichkeiten mit ihren Besonderen die Persönlichkeitsforschung lange Zeit